

Für Frankreichs frühchristliche Kunst sowohl, wie für seine ganze spätere Entwicklung ist es von höchster Bedeutung gewesen, dass auf seinem Boden gewaltige Reste **altklassischer** Kunst sich befanden.

Die Frage, welcher Zeit diese angehören, ist noch nicht vollkommen gelöst: Es dürfte manche jetzt gültige Altersbestimmung ins Schwanken kommen, wenn man sich von dem Gedanken losrennen wollte, dass Rom die weltbeherrschende Lehrmeisterin des Bauwesens seiner Zeit war. Es giebt nicht wenig Zeugnisse dafür, dass das hellenisierte Südfrankreich noch zur Zeit des Augustus als Bildungsstätte über Rom stand, dass die Römer nach Südfrankreich wie nach Athen gingen, um sich der verfeinerten Sitte zu erfreuen, während Rom den Genuss in derberen Formen bot. Theaterbauten dürfte Südfrankreich früher künstlerisch durchgeführt haben als Rom, Tempel in klassischer Feinheit geschaffen haben zu einer Zeit, in der man nach Rom nur durch Raub aus Griechenland das Schöne einfuhrte.

Tafel 51. Vienne, Tempel des Augustus und der Livia.

Die Lokalgeschichte giebt wenig Aufschlüsse über die Entstehung dieses Bauwerkes. Das alte Vienna Allobrogum war während der Kaiserzeit eine angesehene Stadt mit eigener Verwaltung und berühmten Schulen. Seit Postumus 257 zum Kaiser ausgerufen wurde, nahm sie sogar kurze Zeit die Stelle der Reichshauptstadt ein.

Nach den Dübellochern hat man die Inschrift auf dem Fries der Giebelseite gelesen: „Divo Augusto Optimo Maximo et divae Augustae“. Zumeist hielt man den Tempel für ein Werk des endenden 2. Jahrhunderts. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, dass der Bau ganz erheblich früher entstand. Im 5. Jahrhundert wurde er zur Kirche umgebaut; später wurden zwischen die Säulen Mauern gestellt, deren romanische und gotische Fenster auf verschiedene Zeiten hinwiesen; 1822 wurde er Museum und Bibliothek. Seitdem ist der Bau von **Constant Dufeux** und nach diesem von **Daumet** erneuert worden, leider nicht immer mit glücklicher Hand. Die Cella ist fast ganz neu. Bei diesen Gelegenheiten wurde auch der Unterbau wieder freigelegt, der vorher ganz unter Anschüttungen versteckt war.

Tafel 76. Vienne, L'Aiguille.

Ein Gegenstück wesentlich späterer Zeit ist die „Nadel“ (l'Aiguille), ein etwa 4 m breites vierseitiges Triumphthor mit vorgekröpften Ecksäulen, das eine hohe, schlanke Pyramide trägt, wohl das Denkmal eines der in Vienne herrschenden Kaisers, das in allen Teilen zu vollenden die Nachfolger unterliessen. Eine sichere Zeitbestimmung ist bei dem Mangel aller Anknüpfungspunkte nicht zu geben. Man hat den Bau auch für die Spina eines Zirkus ausgegeben.

Tafel 1. Besançon, Porte Noire; Cathédrale Saint-Jean.

Bisanz, das Vesontio des Julius Caesar, die alte Hauptstadt der Sequaner, deckte während der Kaiserzeit durch seine feste Lage auf einem Hügel, den der Doubs bis auf eine 500 m breite Landzunge umschliesst, die Kreuzung der grossen Reichsstrassen von der Rhone-Soane zum Mittelrhein und vom St. Bernhard-Pass zur Seine. Als römisches Municipium blühte es mächtig auf: Unter Trajan, den Antoninen und Marc-Aurel erreichte es seinen Höhepunkt; aber schon 356 wird es von Kaiser Julian als zerstörte Stadt bezeichnet, das 5. Jahrhundert brachte weitere Verwüstungen. Bis 534 beherrschten es die burgundischen Könige.

Von den antiken Bauten hat sich mancherlei erhalten: die Grande Rue dürfte im wesentlichen der Linie des alten magnus vicus entsprechen, der von der Brücke bis an den Fuss jenes Hügel führt, der heute die Citadelle trägt. Im 17. Jahrhundert standen hier noch 4 Säulen, deren Bild das Wappen der Stadt heute noch festhält.

Dort, wo der magnus vicus in einer Schlangenlinie den Berg zu ersteigen begann, erhob sich ein Ehrenthor, das dem Mars geweiht gewesen zu sein scheint, die heutige Porte noire.

Im Mittelalter war dieses Thor ganz verbaut. Erst 1820 legte es der Architekt **Marnotte** frei. Die arg beschädigte südwestliche Seite wurde gleichzeitig von ihm in vereinfachten Formen erneuert.

Die Bogenöffnung ist 5,6 m breit und 9,8 m hoch, Oberkante, Hauptgesims etwa 14 m hoch. Ein Teil des Sockels steckt noch im Boden der Strasse. Zu Seiten des Bogens ornamentierte Pilaster, in den Zwickeln Genien mit Palmzweigen in einer Hand und mit einem vom zerstörten Schlussstein herabhängenden Blumengehänge in der anderen. Weiterhin ein zweigeschossiger Aufbau vorgekröpfter Säulen; zwischen diesen Flachbilder, ebensolche in den Leibungsseiten der Pilaster.

Graef (vergl. Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums) weist das Thor dem Zeitalter des Aurelian (270—275) zu.

Durch das Thor sieht man den Eingang in die Kathedrale St. Jean, einen ansehnlichen mittelalterlichen Bau, der 1731—1735 nach dem Einsturz des Turmes im Stil der Zeit umgestaltet wurde.

Tafel 26. Besançon, Theater.

Das Theater, das vor der Porte noire zur Linken der Grande Rue am Abhänge erbaut wurde, war nur von bescheidenen Abmessungen. Der Durchmesser des Säulenhalkreises, der die Umfassung gegen Südost bildete, betrug etwa 30 m. Die alten Stufen sind jetzt durch Gartenanlagen bedeckt. Der Bau stand in Verbindung mit der Wasserleitung, die unter Kaiser Marc-Aurel (161—180) angelegt worden sein soll. Die noch aufrecht stehenden etwa 7½ m hohen Säulen und das Stück Gesims entsprechen in ihren Formen dieser Zeitangabe.

* * *

Die bauliche Entwicklung des **Mittelalters** hat in Frankreich vielleicht die reichsten Früchte getragen. Hier bildete sich vor allem die Grundform sowohl der Wallfahrtskirche als der Bischofskathedrale.

Als **Wallfahrtskirchen** stehen in erster Linie nach der ganz zerstörten St. Martinskirche in Tours jene zu Reims und zu Toulouse für den heiligen Remigius (Remy) und den heiligen Saturninus (Sernin). Beide führen im Querschnitt den Gedanken des Emporenbaues über den Seitenschiffen und der Choranlage sowie des Umganges um den Chor mit grossartiger Folgerichtigkeit durch.

Tafel 157. Reims, Saint-Remy.

Über die Geschichte der Kirche sind wir durch einen Baubericht aus dem Jahre 1049 gut unterrichtet. Trotzdem ergeben sich viele Schwierigkeiten bei ihrer Beurteilung.

Eine älteste Kirche soll schon 600 erbaut sein; eine neue über dem Grab des heiligen Remigius, des Apostel der Franken, wurde 852 geweiht. Sie soll aber nicht genügend sorgfältig ausgeführt worden sein, sodass sich 1005 ein Neubau nötig machte. Dieser wurde nach einer Unterbrechung 1041 mit minder grossen Absichten wieder aufgenommen und 1049 geweiht.

Obgleich nun bestimmt versichert wird, dass der Bau 1005 von Grund aus geschah, haben sich doch ältere Bauteile bis heute erhalten. Es weisen einzelne Reste, wie z. B. die in die westliche Schauseite im Querschiff und an andern Orten eingefügten antiken Säulenschäfte, ähnliche Bauteile im Innern der Kirche, wie die grossen korinthischen Kapitäl an den Pfeilern des Querschiffes, auf Benutzung auch noch römischer Bauglieder. Dargestellt wurde in Tafel 157 der Punkt, wo die Eingriffe der verschiedenen Zeiten sich am merklichsten häufen, nämlich das 1.—4. Joch des Langhauses von der Westschauseite gezählt. Diese gehört mit dem 1. und 2. Joch dem Umbau an, den der berühmte Leiter des Baues der Kathedrale von Reims, **Pierre de Chelles**, 1162—1181 errichtete. Verglichen hiermit mag werden der Einblick in das Chorhaus, den Tafel 169 bietet. Denn auch der Chor ist das Werk der Bauthätigkeit im 12. Jahrhundert. In den schlichten Rundbogen und den bescheiden durchgebildeten Kapitäl des auf Tafel 157 in der Mitte dargestellten zweigeschossigen Systems erkennt man wohl noch den Bau von 1041. Dieser wurde in gotischer Zeit umgestaltet, und zwar wurden vor die teils rund, teils als Bündel gebildeten Pfeiler Säulen gestellt, die nach oben sich wieder in Bündel von Dinsten auflösen. Die Blendrippen sowie der